Ohne Bücher gibt es kein Paradies – niemand weiß das besser als Umberto Eco, der gelehrte Schriftsteller und schreibende Gelehrte. Und wieviel er versteht vom Handwerk des Schreibens, das beweist er auch, wenn er nicht Literatur macht, sondern von ihr spricht, ganz gleich, ob es um den Don Quijote geht, um eine Lesart von Dantes *Paradies*, die Paradoxien von Oscar Wilde oder den »Mythos Amerika in drei Generationen Antiamerikanismus«. Bei zahllosen Gelegenheiten hat Umberto Eco über sein Verständnis der Literatur gesprochen, über Autoren, die ihm wichtig sind, und Fragen, die immer wieder im Mittelpunkt der ästhetischen Diskussionen stehen. Nerval, Joyce und Jorge Luis Borges, das sind die literarischen Fixpunkte, um die auch die hier gesammelten Texte immer wieder kreisen.

In einigen Aufsätzen, und ganz besonders in dem letzten »Wie ich schreibe«, hat Eco sein eigenes Werk und sein eigenes Erzählen zum Bezugspunkt und Gegenstand seiner Überlegungen gemacht, doch auch jene Kapitel, in denen er nicht ausdrücklich von sich und seinen Romanen spricht, werfen ein deutliches Licht auf sein eigenes Schreiben. Auch in seinen wissenschaftlichen Aufsätzen also beweist Umberto Eco die Qualitäten, die die Leser an ihm schätzen: Genauigkeit, Farbigkeit und immer eine Orientierung an konkreten, beispielhaften Erfahrungen eines passionierten Lesers.